

Die »Große Proletarische Kulturrevolution« war ein Zeitabschnitt in der Geschichte der Volksrepublik China, der widersprüchlicher nicht sein konnte. Die Kulturrevolution stand und steht gleichzeitig für Voluntarismus und diktatorische Maßnahmen von dem um Mao Zedong versammelten Kadern der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), aber auch für eine partizipative und demokratische Massenbewegung. Sie stand und steht gleichzeitig für gesellschaftliches Chaos und Not, aber auch für ökonomischen, sozialen und kulturellen Fortschritt, welcher die Grundlagen für den Wirtschaftsboom des Landes ab den späten 1970er Jahren legte. Sie stand und steht gleichzeitig für Chinas Besinnung nach innen und seine internationale Isolation, aber auch für den Beginn seines Aufstiegs zur Weltmacht.

Die Vorgeschichte der Kulturrevolution beginnt mit der Ausrufung der Volksrepublik 1949 und dem Ringen um den Aufbau des neuen China. Die siegreich aus dem nationalen Befreiungskampf und dem Bürgerkrieg hervorgegangene KPCh stand vor der Aufgabe, ein ökonomisch und sozial

und gesellschaftlichen Bedingungen im Lande – auf. Auf diese wirkten auch äußere Faktoren wie der Koreakrieg, die erste Taiwan-Krise, die Konterrevolution und ihre Niederschlagung in Ungarn und der unwissenschaftliche und personalisierte Umgang mit der eigenen Geschichte auf dem XX. Parteitag der KPdSU.

Mit der Hundert-Blumen-Kampagne 1956/57 forderte die KPCh, die Bevölkerung – nicht zuletzt auch Intellektuelle – auf, sich öffentlich mit der bisherigen Entwicklung der Volksrepublik auseinanderzusetzen. Die Widersprüche des Aufbaus entluden sich in weit größerer und heftigerer Kritik, als es die Partei vorausgesehen hatte. Infolge der Kampagne wurden nicht nur berechtigte Fehler und Versäumnisse beanstandet. Die Debatte wurde auch von antisozialistischen Kräften ausgenutzt. Die Folge war der Abbruch der Kampagne und die Verschärfung des Klassenkampfes gegen wirkliche und vermeintliche »rechte Elemente«. Dies hatte wiederum Auswirkungen auf Diskussionen um den Kurs der Partei.

Hatte ihr 8. Parteitag 1956 richtig festgehalten, dass der Hauptwiderspruch in China zwischen dem fortschrittlichen

»Rebellion ist gerechtfertigt«

Vor 50 Jahren begann die chinesische Kulturrevolution. (Teil I)

Nach ersten Erfolgen beim Aufbau der Volksrepublik zerstritt sich die Parteiführung und Mao setzte sich mit seinem voluntaristischen Kurs durch. **Von Hannes A. Fellner**

spätmittelalterlich und halbkolonial geprägtes Riesenland mit mehr als einer halben Milliarde Einwohner in die Moderne zu führen, ihm seine territoriale Integrität und nationale Würde zurückzugeben. Dies alles unter dem politisch-militärischen Druck und dem Embargo der imperialistischen Länder in Zeiten des beginnenden Kalten Krieges und der sich abzeichnenden nationalen Widersprüche innerhalb des sozialistischen Lagers.

In den ersten Jahren nach der Gründung der Volksrepublik folgte die Partei der »neudemokratischen« Orientierung, dem auf den konkreten nationalen Bedingungen Chinas fußenden Aufbau einer neuen Gesellschaft, der mit Hilfe einer volksdemokratischen Einheitsfront bestehend aus Arbeitern und Bauern, der Kleinbourgeoisie, der nationalen Bourgeoisie und anderen patriotisch-demokratischen Kräften erfolgen sollte. In diese erfolgreiche Periode fallen die Überwindung der Zerstörungen und sozialen Verwerfungen der Kriegs- und Bürgerkriegsjahre, eine umfassende Landreform, beschleunigtes ökonomisches Wachstum, die Etablierung eines Bildungssystems für große Bevölkerungsteile und die demokratische Festigung der Staats- und Volksmacht.

»Drei rote Banner«

Bereits Anfang der 1950er Jahre war es innerhalb der KPCh zu unterschiedlichen Auffassungen über den Weg zum Aufbau der neuen Gesellschaft gekommen, weil es in der Arbeiterbewegung keine Erfahrungen für die Modernisierung eines Landes mit den Charakteristika Chinas gab. Es kam zu einer breiten und kontroversen Diskussion in der Partei. Dort existierten zwei Hauptlinien, die Parallelen zu den Debatten der Bolschewiki Mitte der 1920er Jahre erkennen lassen. Die Vertreter der einen Linie, die mit dem Namen Liu Shaoqi verbunden ist, orientierten auf eine relativ eigenständige und längere Phase der neuen Demokratie zur Entwicklung der Produktivkräfte und den anschließenden Aufbau des Sozialismus. Die Anhänger der anderen Linie, die Mao vertrat, planten eine rasche Umgestaltung in Richtung Sozialismus.

Mit dem ersten Fünfjahresplan 1953 verfolgte die KPCh nach dem Vorbild der Sowjetunion und mit deren Unterstützung die Linie Maos. Diese schien durch die schnellen und enormen Erfolge, die erzielt werden konnten, gerechtfertigt. Mit den raschen Veränderungen der Frühzeit der Volksrepublik brachen alte und neue Widersprüche – zwischen Stadt und Land, zwischen den Klassen, zwischen Parteikadern und der einfachen Bevölkerung, zwischen der Begeisterung für den Aufbau und der relativen Trägheit der ökonomischen

sozialistischen System und den rückständigen gesellschaftlichen Produktivkräften bestünde, nahmen Mao und sein Umfeld die Position ein, dass der Hauptwiderspruch der zwischen Sozialismus und Kapitalismus sei. Im Windschatten der Kampagne gegen »rechte Elemente« übernahm die Partei Maos Sicht und lancierte die Politik der »drei roten Banner«: 1. die »Generallinie des sozialistischen Aufbaus« unter »Anspannung aller Kräfte«; 2. der »große Sprung nach vorn«; 3. die Errichtung von Volkskommunen.

Die Politik der »drei roten Banner« war auf Klassenkampf und Massenmobilisierung zum forcierten Aufbau des Sozialismus ausgerichtet und sah die rasche eigenständige Entwicklung Chinas zur Industrie- und Militärmacht vor. Dies sollte durch verstärkten Ausbau der Schwerindustrie, totale Verstaatlichung des Eigentums an Produktionsmitteln und Kollektivierung der Landwirtschaft erfolgen. Ziel war es, innerhalb kurzer Zeit die entwickelten Industrienationen einzuholen, die Übergangsperiode zum Kommunismus deutlich zu verkürzen und militärisch für einen großen Krieg gerüstet zu sein.

Diese Ausrichtung ergab sich aus inneren wie aus äußeren Umständen. Auf der einen Seite sah sich die Volksrepublik von den imperialistischen Mächten mit Krieg bedroht und fürchtete, dass der Sowjetunion die eigenen nationalen Interessen wichtiger seien als die ökonomische und politische Unterstützung Chinas. Auf der anderen Seite führten die ersten Erfolge in der Umwälzung des Landes innerhalb und außerhalb der Partei zu einer Aufbaueuphorie. Diese begünstigte zusammen mit anderen Errungenschaften und Siegen des sozialistischen Lagers den weltweiten antiimperialistischen und antikolonialen Kampf genauso, wie sie durch diesen weiter angespornt wurde.

Katastrophale Folgen

Der die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten und den Entwicklungsstand der Produktivkräfte missachtende Voluntarismus der Gruppe um Mao – zu welcher zu dieser Zeit auch der zum Vorsitzenden des Nationalen Volkskongresses aufgestiegene Liu Shaoqi zählte – hatte katastrophale Konsequenzen für die chinesische Gesellschaft. Obwohl die »kriegskommunistische« Politik der »drei roten Banner« zunächst Erfolge in den Bereichen Infrastruktur und Landwirtschaft verbuchen konnte, wendete sich das Blatt schnell. Rigide Bürokratie bei gleichzeitigem Mangel an strikter Kontrolle, unrealistische Erwartungen und Planvorgaben, verschleierte Misswirtschaft und Korruption, die



杀出文艺界深入工农兵!
江西新文艺红色造反公社

»Sich aus dem Bereich der Literatur und Kunst befreien und das Leben der Arbeiter, Bauern und Soldaten kennenlernen.« Kommune der Roten Rebellen für neue Literatur und Kunst (Plakat aus der Zeit der Kulturrevolution)

Vernachlässigung des Expertenrats zugunsten der Empfehlungen politisch motivierter Laien sowie fragwürdige Maßnahmen, etwa die Einführung der »Hinterhofhochöfen«, ließen die Produktion auf fast allen Ebenen einbrechen. Das erste Mal seit der Gründung der Volksrepublik kam es zu einem Ernsterückgang, der verstärkt durch Dürre- und Flutkatastrophen zu schweren Hungersnöten führte.

Als sich das Scheitern insbesondere des »Großen Sprungs nach vorn« abzuzeichnen begann, wurde auch die Kritik an Mao innerhalb der Partei lauter. Der trat 1959 von seinem Posten als Staatschef zurück, blieb aber als idolisierter Staatsgründer und respektierter Ideologe Vorsitzender der KPCh. Als Staatschef folgte ihm Liu Shaoqi, der inzwischen wieder eine moderatere Position eingenommen hatte. Mit ihm unternahm die Partei erste Schritte, um ihre Politik zu korrigieren. Maos schärfster parteiinterner Kritiker, Verteidigungsminister Peng Dehuai wurde allerdings durch Lin Biao ersetzt – beide waren Revolutions- und Kriegshelden. Der »Große Sprung« wurde schließlich im zweiten Halbjahr 1960 beendet, und die Partei beschloss Gegenmaßnahmen zur Bekämpfung seiner negativen Auswirkungen, die an die Tradition der neuen Demokratie anknüpfen.

Die chinesische Gesellschaft war in eine Krise geraten, die durch innere und äußere Faktoren verschärft wurde. Im Inneren führten das Scheitern der Politik der »drei roten Banner«, das Zurückrudern der Partei sowie Korruption und Willkür der Parteikader auf allen Ebenen zu verstärkten gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Außenpolitisch vertiefte sich der Widerspruch im sozialistischen Lager aufgrund des chinesisch-indischen Grenzkonflikts, in welchem die Sowjetunion in Hinblick auf einen zu erstrebenden Ausgleich mit den USA aus strategischen Gründen de facto eine proindische Haltung einnahm. Der Beginn des endgültigen Bruches zwischen der Sowjetunion und China war 1960 der Abzug von mehreren tausend sowjetischen Technikern und Spezialisten.

Dennoch begann die Ökonomie sich Anfang der 1960er Jahre wieder zu erholen. Gleichzeitig initiierten Mao und seine Getreuen eine ideologische Kampagne gegen tatsächlichen und vermeintlichen Revisionismus. Außenpolitisch wurde dies mit dem Bruch mit der Sowjetunion besiegt, innenpolitisch spitzten sich die Richtungskämpfe in der Partei erneut zu. Mit seiner Politik traf Parteichef Mao auf den Widerstand des Generalsekretärs Deng Xiaoping und auf den des Staatschefs Liu Shaoqi, während Premier Zhou Enlai eine vermittelnde Position einzunehmen versuchte. Unterstützung bekam Mao vom Verteidigungsminister Lin Biao, dessen Ansehen in Partei und Gesellschaft durch die Zündung der ersten chinesischen Atombombe 1964 gewachsen war. Lin Biao war es auch, der 1964 das »Kleine Rote Buch«, die »Worte des Vorsitzenden Mao Zedong« zusammengestellt und herausgegeben hatte, das zunächst der politischen Schulung der Soldaten der Volksbefreiungsarmee diente.

Beeinflusst von den Ereignissen in der Sowjetunion und dem Massenmord an den fortschrittlichen Kräften in Indonesien nach dem Putsch Suhartos richtete sich die Kritik Maos Mitte der 1960er Jahre immer mehr gegen die Partei selbst, der er vorwarf, den Klassenkampf aufzugeben. Einzelnen Führungsmitgliedern unterstellte er wie auch der Sowjetunion, dass sie den Weg in Richtung Aussöhnung mit dem Kapitalismus eingeschlagen hätten bzw. an dessen Wiederherstellung arbeiten würden. Maos Positionen fanden einen gewissen Widerhall in der Bevölkerung und auf den niedrigeren Parteiebenen, da die markt- und leistungsorientierten Wirtschaftsreformen die Entstehung einer neuen Schicht von wohlhabenden Bauern, mächtigen Wirtschaftsleitern und korrupten lokalen Parteikadern begünstigten. In den Führungsgremien der Partei fehlte Mao aber noch die Mehrheit. Doch er verstand es, Teile der Gesellschaft, die Armee und die unteren Parteiebenen gegen die Kader zu mobilisieren. Vom Staatsapparat kaltgestellt und ohne Machtbasis in der Hauptstadt verlagerte Mao seine Tätigkeit nach Schanghai, die damals zweitgrößte Stadt der Volksrepublik. Hier schlossen sich ihm lokale Kader an, und gemeinsam entfalteten sie eine rege publizistische und propagandistische Tätigkeit gegen zentrale Repräsentanten der Partei.

Entfesselte »Rotgardisten«

Am 10. November 1965 erschien auf Geheiß Maos ein Artikel des Literaturkritikers Yao Wenyuan zum 1961 veröffentlichten Stück »Hai Rui wird seines Amtes enthoben« und zu dessen Autor Wu Han, dem Vizebürgermeister von Beijing. Obwohl die Bühnendichtung in der Ming-Dynastie spielte, konnte sie als Verteidigung Peng Dehuais gelesen werden, der Mao für den »Großen Sprung« kritisiert und daraufhin sein Amt verloren hatte. Mao verfolgte mit dieser und ähnlichen Aktionen das Ziel, ihm missliebige Parteikader dadurch zu isolieren und zu bekämpfen, dass er ihre Getreuen angriff. Im Falle Wu Hans galt die Attacke eigentlich Peng Zhen, dem Bürgermeister und Parteichef Beijings. Hinter den Kulissen spielten sich während des »literarischen Kampfes« andere entscheidende Entwicklungen ab. Lin Biao entließ den Generalstabschef Luo Ruiqing, ei-

nen engen Vertrauten Deng Xiaopings, und Mao feuerte den Direktor des Generalsekretariats der Partei, Yang Shangkun.

In der durch die vorangegangenen Ereignisse aufgeheizten und Atmosphäre der Unsicherheit fand am 16. Mai 1966 eine erweiterte Tagung des Politbüros statt, die Mao orchestriert hatte, ohne dann selbst anwesend zu sein. Die zwei auf dieser Tagung getroffenen Entscheidungen »Mitteilungen vom 16. Mai« und »Beschluss über die große proletarische Kulturrevolution« markieren den Beginn letzterer und bedeuteten die De-facto-Entmachtung des Politbüros und des Sekretariats des Zentralkomitees der KPCh. Zweifelloso zu ängstlich, sich der Autorität des Staatsgründers und seiner Getreuen entgegenzustellen, verhielten sich Maos Gegner passiv, verwirrt und verunsichert, was dem Bestreben der »Kulturrevolutionäre« in die Hände spielte. Eine bedeutende machtpolitische Rolle kam jetzt der »Gruppe für die Kulturrevolution beim ZK« zu, die schnell von Maos Sekretär Chen Boda dominiert wurde und welcher unter anderem Maos Frau Jiang Qing angehörte.

In den »Mitteilungen vom 16. Mai« hieß es: »Jene Repräsentanten der Bourgeoisie, welche sich in die Partei, die Regierung, die Armee und verschiedene Sphären der Kultur eingeschlichen haben, sind ein Haufen von Revisionisten. Sobald die Bedingungen reif sind, werden sie die politische Macht ergreifen und die Diktatur des Proletariats in die Diktatur der Bourgeoisie umwandeln. Manche von ihnen haben wir bereits erkannt; andere noch nicht. Manchen vertrauen wir immer noch als unseren Nachfolgern, Personen wie Chruschtschow, die sich an uns schmiegen.«

Die »Mitteilungen« waren die Leitlinie der Kulturrevolution und schon kurz darauf waren die Medien der Volksrepublik voll von entsprechenden Beiträgen. Das Kleben der ersten kulturrevolutionären Großschriftwandzeitung durch die Dozentin und Parteisekretärin der Philosophischen Fakultät an der Universität Beijing, Nie Yuanzi, war der Anfang der Bewegung der sogenannten Roten Garden. Diese waren Gruppen von städtischen Schülern und Studenten, die sich mit den Zielen der Kulturrevolution identifizierten. Getragen vom jugendlichen Eifer und der Verehrung des Staatsgründers Mao und seiner Ideen protestierten die Roten Garden gegen Lehrer und Parteikader und begehrten mit dem »Kleinen Roten Buch« gegen die Ordnung auf.

Mit dem 11. Plenum des 8. Zentralkomitees der KPCh im August 1966 kam die Kulturrevolution zur vollen Entfaltung. Im Zuge der Tagung verfasste Mao seine Großschriftwandzeitung »Bombardiert die Stäbe«, in welcher er den Gegnern der Kulturrevolution selbst Terror vorwarf. Das Plenum beschloss die sogenannten »16 Punkte«, in denen programmatisch verkündet wurde, »die Machthaber, die den kapitalistischen Weg gehen, zu stürzen, die reaktionären wissenschaftlichen »Autoritäten« der Bourgeoisie zu verurteilen, Bildung sowie Literatur und Kunst umzugestalten, jeglichen Überbau, der nicht der sozialistischen ökonomischen Basis entspricht, im Interesse der Festigung und Entwicklung der sozialistischen Ordnung umzugestalten«. In »16 Punkte« wurde darüber hinaus hervorgehoben, dass man den Massen, die sich in der Kulturrevolution selbst erzogen, freie Hand lassen solle und Unruhen nicht zu fürchten brauche.

Das Plenum unterstrich dabei die Rolle der Schüler und Studenten. Die Rotgardisten begannen nun Massenveranstaltungen zu organisieren, Großschriftwandzeitungen zu produzieren, die Wohnungen von »Feinden« zu durchsuchen und Tribunale gegen diese zu veranstalten. Am 18. August empfing Mao Hunderttausende Rotgardisten auf dem Tiananmen-Platz, womit diese Einheiten zur Sperspitze im Kampf der Maoisten zur Durchsetzung ihrer Linie wurden. Noch im August wurden sie von der Gruppe »Kulturrevolution« zum Angriff gegen die »Vier Alten« (alte Bräuche, alte Kulturen, alte Verhaltensweisen, alte Ideen) mobilisiert.

Die entfesselten Rotgardisten zogen nun durch ganz China und zerstörten alte Bücher, Kunstwerke und Kulturgüter, plünderten Museen und verwüsteten Stätten traditioneller Kultur. Doch es blieb nicht beim bloßen Bildersturm. Ihr Agieren gegenüber Menschen, die als Feinde der Kulturrevolution und der sozialistischen Entwicklung wahrgenommen wurden, geriet immer gewalttätiger und forderte immer mehr Opfer. In weiten Teilen der Volksrepublik begannen sich Unruhen, Chaos und Anarchie auszubreiten, nicht zuletzt durch eine zentrale Direktive, welche den Einsatz der Polizei gegen die Roten Garden unterband. Außerdem wurden die Rotgardisten durch die Gruppe »Kulturrevolution« und Mao selbst weiter in ihren Aktivitäten angepornt: »Rebellion«, sagte der Vorsitzende, »ist gerechtfertigt«.

■ Hannes A. Fellner ist Sprachwissenschaftler und Philosoph. Am 7.3.2016 stellte er auf diesen Seiten das Seidenstraßenprojekt der VR China vor.

■ Lesen Sie am Dienstag auf den jw-Themaseiten:

Teil II und Schluss: Die Ambivalenz der Kulturrevolution

Von Hannes A. Fellner

Anfang 1967 intensivierten die Maoisten die Angriffe auf Liu Shaoqi und Deng Xiaoping. Beide wurden in Großschriftwandzeitungen in der Umgebung ihrer Privatwohnungen am Gelände des Zentralkomitees angegriffen und ihre Familien von »Roten Garden« schikaniert. Im April musste Liu Shaoqi auf Anweisung des Zentralkomitees eine Selbstkritik verfassen und sich einem rotgardistischen Tribunal einer Hochschule stellen. Im Juli 1967 wurde er von »Rebellen« verhaftet und wie Deng Xiaoping unter Hausarrest gestellt. Beide wurden aller ihrer Ämter entoben. Während Liu 1968 »auf ewig« aus der Partei ausgeschlossen wurde und im Jahr darauf verstarb, wurde Deng, dem ein Ausschluss – wahrscheinlich aufgrund der schützenden Hand Maos – erspart blieb, verbannt.

Das durch »Rote Garden« und »Rebellen« ausgelöste Chaos nutzte die Riege um Mao, um neue Machtorgane zu schaffen. In Schanghai etwa wurde die alte Parteiorganisation Anfang 1967 gestürzt und durch ein »Revolutionskomitee« ersetzt. Diese durch Absprache unter den »kulturrevolutionären« Kräften entstandenen »Revolutionskomitees« waren eine Dreierverbindung aus »Rebellen«-Organisationen, der Volksbefreiungsarmee und den »revolutionären« Führungskadern, in deren Hand die Macht von Partei, Regierung, Militär ebenso verteilt war, wie Legislative, Exekutive und Judikative. Die Revolutionskomitees, die sich im ganzen Land verbreiteten, agierten zunächst anstelle der alten Parteiorganisationen, wurden aber später von zentralen Stellen angewiesen, die alten Strukturen in sich aufzunehmen.

Der schon früh auftretende Fraktionismus zwischen verschiedenen Gruppen von »Rotgardisten«, die wiederum von unterschiedlichen Gruppierungen in den höheren Ebenen der Partei unterstützt wurden, führte zur Spaltung vieler »Revolutionskomitees« und zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Selbst Anhänger Maos waren von der Gewalt und der Anarchie geschockt und äußerten Kritik an den Exzessen der Kulturrevolution. Die Armee hielt sich zunächst aus den Konflikten zwischen den rivalisierenden »Rebellen«-gruppen heraus, schritt aber schließlich immer häufiger ein, um die Auseinandersetzungen zu beenden und die Ordnung wiederherzustellen.

Sieg der Reformen

Mit der Bildung neuer Machtorgane, der Säuberung und Neuorientierung der Partei waren für Mao und die Seinen die Ziele der Kulturrevolution erreicht, und es wurden Maßnahmen zur Normalisierung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse getroffen. Unter Führung der Volksbefreiungsarmee wurden die »Revolutionskomitees« stabilisiert und das Parteilieben wieder einigermaßen normalisiert. Die »Roten Garden« und »Rebellen« wurden unter der Lösung »hinaus auf die Berge, hinunter in die Dörfer« in die ländlichen Gebiete Chinas abkommandiert – offiziell, um sich durch das Leben und die Arbeit der Bauern zu stählen. De facto handelte es sich bei der Verschiebung von Millionen städtischer Jugendlicher in ärmere ländliche Regionen um eine Art Verbannung, da das durch die »Roten Garden« und ihre Fraktionskämpfe ausgelöste Chaos die Ökonomie in schwere Mitleidenschaft gezogen hatte.

Im Mai 1968 beendete die Verschiebung der Roten Garden die Massenmobilisierung. Der 9. Parteitag vom April 1969 markierte den Übergang zu relativer Normalität in der Sphäre der Politik. Diese aber trug den Stempel der Maoisten. Nur etwa 30 Prozent der Mitglieder des alten Zentralkomitees waren auch Mitglieder des neuen. Nur vier von 29 Provinzparteisekretären behielten ihre Funktion. Die Mitglieder der »Gruppe Kulturrevolution« erfuhren höhere Weihen, allen voran Maos Frau Jiang Qing und der Oberbefehlshaber der Armee Lin Biao, der zum Vizevorsitzenden der Partei und damit zum designierten Nachfolger Maos aufstieg. Überschattet wurde der Beginn der Normalisierung von chinesisch-sowjetischen Grenzscharmützeln im äußersten Westen und äußersten Osten der Volksrepublik. Diese führten zur Verlagerung wichtiger Industrieanlagen ins Landesinnere und zu verstärkter Rüstungsaktivität.

Ohne Sündenbock

Vor 50 Jahren begann die chinesische Kulturrevolution. (Teil II und Schluss) »Größter Rückschlag« und »schwerste Verluste«: So bewertete die KPCh später die Geschehnisse. Sie vermied allerdings die Ächtung Maos

Von Hannes A. Fellner

Innerhalb der KPCh gab es in den Jahren nach dem 9. Parteitag Rivalitäten und Fraktionskämpfe zwischen der zivilen »Gruppe Kulturrevolution« um Jiang Qing, den Vertretern der Volksbefreiungsarmee um Lin Biao und den pragmatischen Funktionären um Zhou Enlai. Alle buhlten um die Gunst Maos, der sich als Vermittler der unterschiedlichen Strömungen hervorzutun versuchte. Die Nachricht vom Absturz eines Flugzeugs in der Mongolei im September 1971 versetzte die Partei abermals in Unruhe. In der Maschine saßen Lin Biao und Familienangehörige. Die offizielle Geschichtsschreibung der KPCh geht davon aus, dass Lin Biao zusammen mit Getreuen einen Staatsstreik und die Ermordung Maos plante. Er habe aber von der bevorstehenden Aufdeckung seines Komplotts erfahren und wollte sich durch Flucht in die Sowjetunion seiner bevorstehenden Verhaftung entziehen.

Welche Umstände auch immer zum Tode Lin Biaos führten, die Konsequenzen des Ereignisses waren eine Vertrauenskrise in der Bevölkerung und die Rehabilitierung einiger zu Beginn der Kulturrevolution in Ungnade gefallener Politiker. Lin Biao schrieb man die Verantwortung dafür zu, dass die Kulturrevolution außer Kontrolle geraten sei. Die Schwächung der Fraktion um Lin Biao stärkte die Gruppe um Jiang Qing wie auch die um Zhou Enlai.

Der Parteitag von 1973 rehabilitierte mehrere Opfer der Kulturrevolution, unter ihnen Deng Xiaoping, der sogleich zum Vizepremier aufstieg. Dennoch gab es erneute Versuche vonseiten der um Jiang Qing gruppierten Kräfte, innerparteiliche Konflikte über Massenkampagnen auszutragen. Vor diesem Hintergrund entwickelte Zhou Enlai die Politik der vier Modernisierungen (der Landwirtschaft, der Industrie, der Wissenschaft und der nationalen Verteidigung), die rhetorisch an die Kulturrevolution anknüpfte, praktisch aber an der pragmatischen Herangehensweise zur Entwicklung der Produktivkräfte von Deng Xiaoping und anderen rehabilitierten Kadern orientiert war. Ihre Umsetzung begann allerdings erst 1978.

Im Januar 1976 starb Zhou Enlai. Die große Anteilnahme der Bevölkerung Beijings, die als Kritik an den Führungsfiguren der Kulturrevolution verstanden werden konnte, führte dazu, dass die Gruppe um Jiang Qing Mao davon überzeugen konnte, Deng Xiaoping ein weiteres Mal aus dem Parteiapparat zu entfernen. Hua Guofeng wurde Premier und Vizevorsitzender der KPCh. Als Mao im September 1976 starb, triumphierte Hua Guofeng im Machtkampf gegen die »Viererbände« (Jiang Qing, Yao Wenyuan, dem Schanghaier Parteichef Zhang Chunqiao und Wang Hongwen) und rehabilitierte Deng Xiaoping erneut. Damit war die Periode der Kulturrevolution abgeschlossen. Ihr Ende löste eine Gegenbewegung aus, die in der Reformpolitik Deng Xiaopings gipfelte.

Auf die ungestümen Revolutionstendenzen der von Mao repräsentierten Strömung folgte eine reformistische Politik.

Positive Seiten

Die Kulturrevolution war der Versuch der durch Mao repräsentierten Linie der revolutionären Ungeduld, die Politik der »drei Roten Banner« (siehe Teil I) fortzuführen. Das Hauptproblem bei dieser Politik war die Verknennung bzw. die Missachtung der konkreten chinesischen Verhältnisse und die Auffassung, man könne diese mit unaufhörlichen Appellen an den Heroismus, die Verzichtsbereitschaft der Massen beliebig verändern und letztlich überwinden. Dies führte zu Ausnahmezustand, Chaos, Not und Leid sowie zur Beseitigung von Partei und Staat als vermittelnden Instanzen, was auf einen durch Mao verkörperten Bonapartismus hinauslief.

Entgegen der landläufigen westlichen Meinung war und ist die Einschätzung der Kulturrevolution ein wichtiger Teil der Aufarbeitung der Geschichte innerhalb und außerhalb der KPCh. Seit ihrem Ende kam es zu öffentlichen Verfahren gegen ihre Exponenten, Entschuldigungen für die von ihnen begangenen Verbrechen und Rehabilitierungen der Opfer. Schon 1981 beschloss die KPCh eine Resolution, in der es heißt: »Die Kulturrevolution« von Mai 1966 bis Oktober 1976 war für den größten Rückschlag und die schwersten Verluste unserer Partei, des Staates und des Volkes in der Geschichte der Volksrepublik seit ihrer Gründung verantwortlich. Sie wurde initiiert und angeführt von Genossen Mao Zedong.« Dies führte dennoch nicht zu seiner nachträglichen Ächtung oder gar Dämonisierung. Heute gilt in der KPCh die Einschätzung, dass Mao zu 70 Prozent positiv und zu 30 Prozent negativ zu bewerten sei.

Und tatsächlich: Es gibt auch positive Aspekte der Kulturrevolution. Die maoistischen Massenmobilisierungen beruhten ungeachtet ihrer Absichten zweifelsohne auf einem Voluntarismus. Wenn erst das Reich der Vorstellung revolutioniert ist, so die Annahme, dann hält die Wirklichkeit nicht mehr stand. Dennoch muss festgestellt werden, dass die Kulturrevolution – und dies gehört zu ihren Widersprüchen – bei der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, Anklang fand. Dies ist auf mehrere Gründe zurückzuführen.

Auch das junge neue China trug angesichts einer mehrtausendjährigen Geschichte rigider Staatsbürokratie und trägen Beamtentums die Muttermale der alten Gesellschaft. Parteikader waren mancherorts zu einer privilegierten und herrischen Schicht von Verwaltern des Status quo geworden. In dieser Hinsicht besteht zwischen der Rebellion zu Beginn der Kulturrevolution und den

Bauernaufständen des chinesischen Kaiserreichs, die auch Ausdruck des Widerspruchs zwischen Stadt und Land waren, eine gewisse Kontinuität.

Weite Teile der Bevölkerung gestalteten die politischen Prozesse mit und ermöglichten damit durch die »Revolutionskomitees« die Kulturrevolution gewissermaßen auf allen Ebenen. Dies gab vielen Jugendlichen auch die Hoffnung, in erstrebenswerten Berufe vordringen zu können. (Dass die »Roten Garden« von der KPCh dann zum Arbeiten aufs Land geschickt wurden, hatte wohl nicht ausschließlich mit der Beruhigung der gesellschaftlichen Situation, sondern auch mit dem Mangel an Arbeitsplätzen für besser ausgebildete Menschen in den Städten zu tun.) Gerade für Jugendliche bot die Kulturrevolution ein Ventil zum Experimentieren und zur antiautoritären Auflehnung, weshalb die chinesischen »Roten Garden« und der westlich

interpretierte Maoismus wohl nicht zufällig eine Rolle in den europäischen Jugendbewegungen der späten sechziger Jahre spielten.

Die Muttermale des Alten existierten auch in den Bereichen der Kunst. Künstlerische Betätigung in ihren höheren Formen war im vorrevolutionären China nur einer Minderheit vorbehalten. Sowohl die bäuerliche wie auch die höhere Kunst waren einer mehrtausendjährigen Tradition verhaftet, die sich Neuem gegenüber abschottete. Nach den ersten radikalen Antworten – der Bildersturm auf die traditionelle chinesische und eine vehemente Ablehnung nichtchinesischer Kunst – wurde während der Kulturrevolution ein Weg eingeschlagen, das kulturelle Erbe Chinas im Hegelschen Sinne aufzuheben und mit nichtchinesischen Einflüssen zu verbinden. Hier sind insbesondere die Theaterarbeiten der ehemaligen Schauspielerin Jiang Qing hervorzuheben, der es gelang, traditionelle chinesische und westliche Formen und Inhalte zu zeitgemäßen erzieherischen Stücken zu vereinen.

Auch im Bildungsbereich wurden Erfolge erzielt. Nach der chaotischen Anfangszeit, in der Lehrinrichtungen außer den Grundschulen geschlossen waren, fand ein massiver Ausbau der unteren Schulstufen meist mit polytechnischer Prägung statt. In der Zeit der Kulturrevolution stieg die Alphabetisierungsrate um 20 Prozent. An ihrem Ende waren 90 Prozent der Fünfzehn- bis Neunzehnjährigen des Lesens und Schreibens kundig – im Vergleich zu 56 Prozent zur selben Zeit in Indien.

Fortschritte gab es zudem im Gesundheitssystem. Durch das Aussenden von Ärzten in die ländliche Gebiete und die Direktive, die westliche mit der traditionellen chinesischen Medizin zu verbinden, konnten

im ganzen Land »Barfüßige Doktoren«, Bauern mit medizinischen Wissen, zur Erstversorgung ausgebildet werden. Am Ende der Kulturrevolution befanden sich zwei Drittel aller Spitalsbetten auf dem Lande. Dies hatte eine dramatische Verbesserung der Gesundheit der ländlichen Bevölkerung und einen sprunghaften Anstieg ihrer Lebenserwartung zur Folge. Sie lag durchschnittlich bei 65 Jahren und damit um zwölf Jahre höher als die der Inder und Indonesier. Die gesellschaftliche Stellung der Frauen verbesserte sich durch die Errungenschaften im Gesundheitssystem, die Alphabetisierungskampagnen, den Ausbau des Bildungssystems und durch ihre umfassende In-

tegration in das Erwerbsleben, in Kultur und Politik merklich.

Insbesondere in ihrer stürmischen Frühphase hatte die Kulturrevolution Auswirkungen auf die Ökonomie des Landes. Sie waren aber bei weitem nicht so dramatisch wie jene des »Großen Sprungs«. In den Jahren der Kulturrevolution wuchs das Bruttoinlandsprodukt um etwa sechs Prozent jährlich – das ist etwas weniger als in Indien zu jener Zeit, aber doppelt so viel wie in Indonesien.

Die Ausdehnung des Gesundheits- und Bildungssystems sowie die voranschreitende Integration von Frauen ins Berufsleben führten zur Zunahme und zu höherer Qualifikation der chinesischen Erwerbsbevölkerung. Diese Errungenschaften und die mit ihnen einhergehende Erhöhung der Produktivität sollten sich für das spätere exportorientierte Reformprogramm Deng Xiaopings als vorteilhaft erweisen.

Zu den Widersprüchlichkeiten der Kulturrevolution zählt auch, dass die Volksrepublik nach dem Drama der Spaltung des sozialistischen Lagers ihre internationale Isolation durch – teilweise auch fragwürdiges – Taktieren zwischen den Großmächten überwinden konnte. Sie konnte ihre diplomatischen Beziehungen rund

um die Welt ausbauen und erlangte Posten in der UN-Generalsversammlung und im UN-Sicherheitsrat.

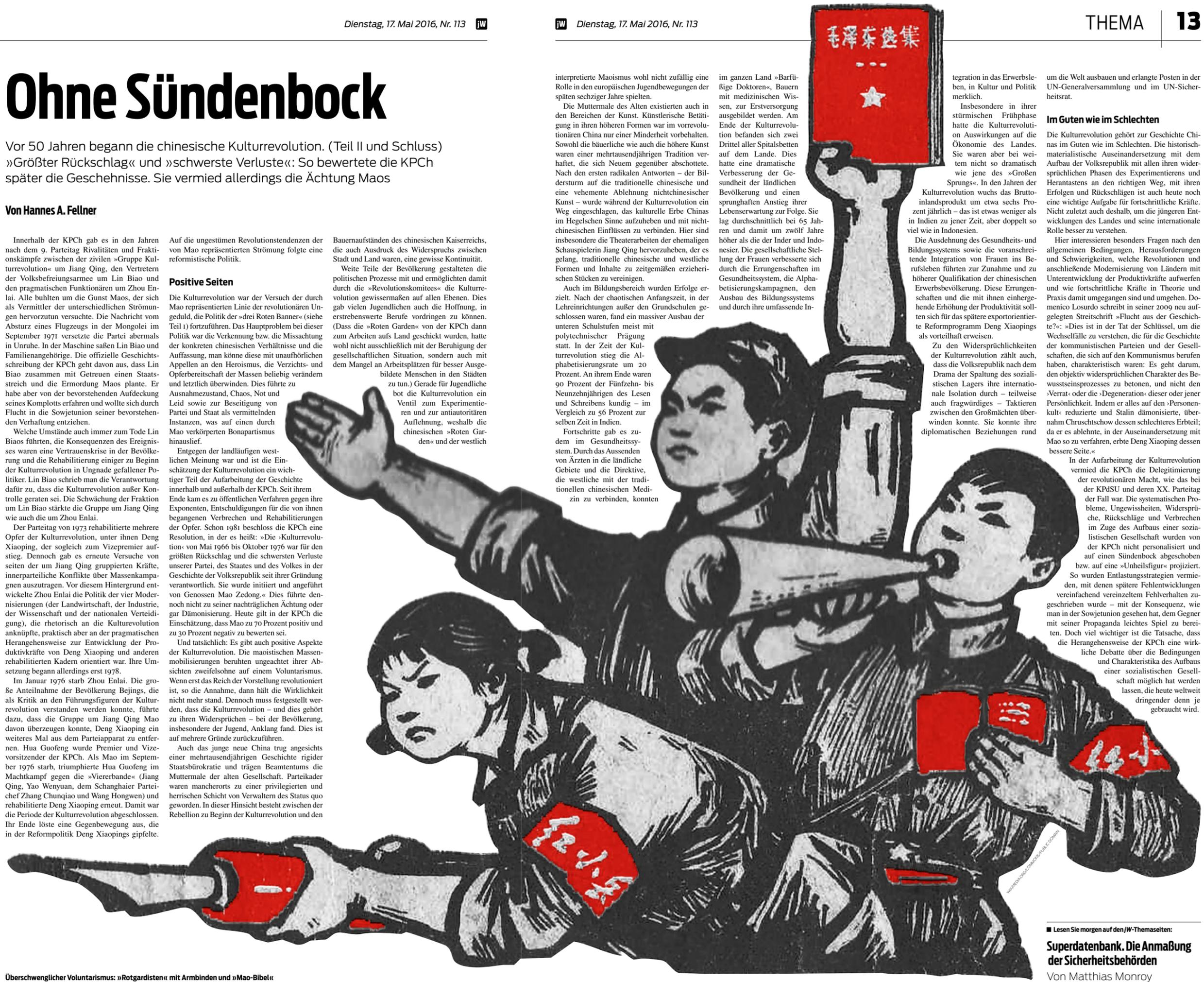
Im Guten wie im Schlechten

Die Kulturrevolution gehört zur Geschichte Chinas im Guten wie im Schlechten. Die historisch-materialistische Auseinandersetzung mit dem Aufbau der Volksrepublik mit allen ihren widersprüchlichen Phasen des Experimentierens und Herantastens an den richtigen Weg, mit ihren Erfolgen und Rückschlägen ist auch heute noch eine wichtige Aufgabe für fortschrittliche Kräfte. Nicht zuletzt auch deshalb, um die jüngeren Entwicklungen des Landes und seine internationale Rolle besser zu verstehen.

Hier interessieren besonders Fragen nach den allgemeinen Bedingungen, Herausforderungen und Schwierigkeiten, welche Revolutionen und anschließende Modernisierung von Ländern mit Unterentwicklung der Produktivkräfte aufwerfen und wie fortschrittliche Kräfte in Theorie und Praxis damit umgegangen sind und umgehen. Domenico Losurdo schreibt in seiner 2009 neu aufgelegten Streitschrift »Flucht aus der Geschichte?«: »Dies ist in der Tat der Schlüssel, um die Wechselfälle zu verstehen, die für die Geschichte der kommunistischen Parteien und der Gesellschaften, die sich auf den Kommunismus berufen haben, charakteristisch waren: Es geht darum, den objektiv widersprüchlichen Charakter des Bewusstseinsprozesses zu betonen, und nicht den »Verrat« oder die »Degeneration« dieser oder jener Persönlichkeit. Indem er alles auf den »Personenkult« reduzierte und Stalin dämonisierte, übernahm Chruschtschow dessen schlechteres Erbe; da er es ablehnte, in der Auseinandersetzung mit Mao so zu verfahren, erbt Deng Xiaoping dessen bessere Seite.«

In der Aufarbeitung der Kulturrevolution vermied die KPCh die Delegitimierung der revolutionären Macht, wie das bei der KPdSU und deren XX. Parteitag der Fall war. Die systematischen Probleme, Ungewissheiten, Widersprüche, Rückschläge und Verbrechen im Zuge des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft wurden von der KPCh nicht personalisiert und auf einen Sündenbock abgeschoben bzw. auf eine »Unheilsfigur« projiziert. So wurden Entlastungsstrategien vermieden, mit denen spätere Fehlentwicklungen vereinfachend vereinzelt Fehlverhalten zugeschrieben wurde – mit der Konsequenz, wie man in der Sowjetunion gesehen hat, dem Gegner mit seiner Propaganda leichtes Spiel zu bereiten. Doch viel wichtiger ist die Tatsache, dass die Herangehensweise der KPCh eine wirkliche Debatte über die Bedingungen und Charakteristika des Aufbaus einer sozialistischen Gesellschaft möglich hat werden lassen, die heute weltweit dringender denn je gebraucht wird.

Überschwenglicher Voluntarismus: »Rotgardisten« mit Armbinden und »Mao-Bibel«



■ Lesen Sie morgen auf den jw-Themaseiten:
Superdatenbank. Die Anmaßung der Sicherheitsbehörden
Von Matthias Monroy